



Abend-

Zeitung.

253.

Freitag, am 22. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Unser Heimath.

An Theophania.

Durch Abendwolken funkelten die Sterne;
Da grüßte mich, so hold wie Sphärenklang
Mit Liebesworten, wonniger Gesang.
Du, holde Säng'rin, warf's, aus weiter Ferne!

Wie sag' ich's, was so freudig mich belebte,
Als ich von Deinen Lippen mich genannt,
Von Deiner Hand, den Kranz der Liebe fand,
Den Einzigen, nach dem die Leier strebte!

War's süßer Stolz, der meine Brust durchdrun-
gen? —
Ich weiß es nicht, doch froh war mein Gefühl,
Ach froh und selig, daß dem Saitenspiel,
Dem schüchternen, so reicher Preis gelungen!

Laß auch Dir des Dankes Kränze winden
Du Milde, die so freundlich mich verstand!
Ein Heimweh war's, was uns zuerst verband,
Dies darf uns Eine Heimath wohl verkünden!

Wenn Tag und Licht, und Form und Glanz er-
blaffen,
Dann thut sich uns das Haus des Vaters auf,
Und, ahnend steigt der fromme Blick hinauf!
Wir dürfen uns im Ewigen umfassen!
Agnes Franz.

Das Gewissen.

Eine merkwürdige Criminal-Anekdote aus der neuesten Zeit.

Am 17. Sept. d. J. wurde zu Wien auf der
Gerichtstätte bei der Spinnerin am Kreuz ein 27jäh-

riger Student, Wolfgang F., durch den Strang
hingerichtet, weil er mehrere Monate zuvor einen
Bauer, mittelst eines 3 Pfund schweren Hammers,
ermordet und ihn seiner Baarschaft von 505 Fl.
W. W. beraubt hatte, um die Schuld einer bei
ihm hinterlegten und vergeudeten Obligation damit
zu decken. Er starb mit vieler Ruhe, ja sogar mit
Heiterkeit bis zum letzten Augenblick.

Am 20. Sept. erscheint Morgens ein wohlge-
kleideter Mann in der Kanzlei der K. K. Polizei,
und erkundigt sich mit einer gewissen ängstlichen
Hast nach dem Herrn, bei welchem man die Bitt-
schriften einreiche. Man weist ihn an den Hofrath
N. Mit höflichem Anstand tritt er in dessen Zim-
mer, und überreicht seine Schrift mit der dringen-
den Bitte, sie ja zu würdigen und seinem gerech-
ten Gesuche zu willfahren.

Die Schrift ist in gehöriger Form abgefaßt.
Der Hofrath liest mit Erstaunen die Aufschrift:
„Unterthänigstes Gesuch des N. N. um die, durch
die Hinrichtung des Wolfgang F. im Criminal-
Arrest erledigte Stelle,“ betrachtet den Ueberbrin-
ger, der ruhig vor ihm steht, entfaltet die Schrift
mit scheuem Blick, betrachtet den Sonderbaren
wieder, der ihm freundlich in's Auge blickt und
liest das regelmäßige Rubrum gleichen Inhalts mit
der Aufschrift. Das Gesuch selbst erklärt sich kurz
und bündig dahin: „Der gehorsamst Unterzeichnete
bittet unterthänigst um die durch die Hinrichtung

des Wolfgang F. im Criminal-Arrest erlebte Stelle und unterstützt sein Gesuch mit folgenden Gründen:

- 1) Hat er seine leibliche Mutter vor neun Jahren ermordet, worüber er die Belege hoher Stelle beibringen wird.
- 2) Nahm er Kriegsdienste, um durch den Tod in der Schlacht den Gewissensbissen zu entgehen, und erschlug abermals eigenhändig zwei Feinde. Er mag nun mit dem nagenden Wurm in der Brust nicht länger auf Erden unter den Menschen herumwandeln, ist seines Lebens gänzlich überdrüssig und will durch einen gesetzlichen Tod mit sich selbst und mit dem Himmel versöhnt werden. Er bittet um schnelle Beförderung."

Der Hofrath war starr vor Staunen. Die ruhige, gelassene Freundlichkeit des Bittstellers brachte ihn beinahe ganz aus der Fassung. Bald gesammelt und von der Wichtigkeit des Augenblicks ergriffen, hieß er freundlich ihn Platz nehmen und unterhielt sich wohl eine Stunde lang mit ihm über mancherlei Gegenstände des Lebens und der letzten Decennien und führte ihn allmählig wieder auf den Hauptgegenstand des Tages hinüber. Aus allen Gesprächen, Fragen und Antworten des Bittstellers leuchtete ein klarer, völlig unbefangener Verstand; das reinste Selbstbewußtseyn sprach sich unverkennbar in der umständlichen Erzählung aller Einzelheiten seines frühern Lebens aus; kein Tief-sinn, keine Schwärmerci, kein Hang zum Außerordentlichen ließ sich bemerken. Wer diesen Dialog in einer gewissen Entfernung belauscht hätte, ohne die Worte zu hören, der hätte ohne Zweifel den Herrn Hofrath mit seiner steigenden Verlegenheit für einen Inquisiten gehalten, welcher dem überlegenen Scharfsinn seines Richters nicht mehr entgegen kann, und den ruhigen Bittsteller für den Inquiranten, dessen sich immer mehr aufklärende Züge den Sieg über die Verstocktheit verkünden.

Endlich stand der Hofrath auf und sprach: „Herr N., Sie haben sich selbst angegeben, Sie wollen sterben und werden mithin dem Gericht nicht enttrinnen, wenn es Ihrer bedarf. Gehen Sie nach Hause und erscheinen Sie wieder, wenn man Sie vorsehert; ich werde mich bemühen, Ihre Angelegenheit so schnell als möglich in's Reine zu bringen."

Nein Herr Hofrath, verzeihen Sie mir, aber es ist nicht Eigensinn, wenn ich darauf beharre

im Arrest zu bleiben. Der Mensch ist ein schwaches, veränderliches Wesen, leicht wäre es möglich, daß mich die Reue über das Bekenntniß eben so schnell anwandelte, als die Reue über eine wohlüberlegte That. Dann hätten Sie den Vorwurf vor aller Welt, mich entwischt haben zu lassen, und ich selbst würde mich lächerlich machen, ohne der Strafe entgehen zu können. Sie müssen mich hier behalten!

„Wohlan, Sie bleiben hier! Nehmen Sie mein Wort mit in den Kerker, daß Ihre Angelegenheit so schnell beendigt werden soll, als es die sonderbare Verwicklung der Verhältnisse immer möglich macht!"

Der Hofrath ertheilte nun die nöthigen Befehle, der Bittsteller sitzt in fester aber leichter Haft und die nähere Untersuchung beginnt mit aller möglichen Vorsicht. Wir werden nicht erman-geln, den Lesern dieser Blätter die Geschichte dieses merkwürdigen Muttermörders mitzutheilen, sobald die Sache gerichtlich in's Reine gebracht seyn wird.

Bündige Supplik : Beantwortung.

Als nach Beendigung des im vorigen Jahre zu Aix la Chapelle (Aachen) gehaltenen Congresses, ein bekannter nordischer Prinz auf einige Zeit Frankreichs glänzende Hauptstadt besuchte, belebte seine An-kunft mit einem Lichtstrahl von Hoffnung die düstern Gemüther einiger wackern Männer, die seit geraumer Zeit mit stiller Sehnsucht nach den Grenzen ihres geliebten Vaterlands blickten, welche zu überschreiten, ein trauriges, unverschuldetes Verhängniß ihnen verbot. Als Abkömmlinge jener nordischen Nation, die von jeher mit aller Anstrengung eines feurigen Nationalcharacters unter harten Stürmen nach einer politischen Einheit rang, und deren kriegerischen Muth die Annalen der Zeitgeschichte bestätigen, hatten sie bei Waterloo unter dem Grabhügel der französischen Adler auch ihre schönsten Hoffnungen begraben, und die Folgen dieser Schlacht traten fühlbar zwischen sie und das Vaterland. Von dem Bruder ihres neuen großmüthigen Beherrschers eine Aufhebung ihres Exils zu erhalten, war ihr heißester, sehnlichster Wunsch. Vergebens folgten sie ihm auf die Flächen des Marsfeldes, und auf Beaujous rauschende Rutschberge, vergebens in die Wälder von Marly und St.

Eloud, und in die Hallen seines Pallastes — als
les, vom Flügeladjutanten bis zum Schweizer, hatte
sich gegen sie verschworen, und nie wurde ihnen
der glückliche Zeitpunkt, sich und ihr trauriges
Schicksal dem Prinzen selbst vorstellen zu können,
zu Theil. Ein einziges Mittel blieb ihnen noch
übrig — eine Supplik. Kurz und bündig, mit
dem Ausdruck einer unverfälschten Vaterlandsliebe,
und einer tiefen Unterwürfigkeit gegen ihren Ge-
bieter wurde sie niedergeschrieben, von den ehren-
vollsten Belegen begleitet, unterzeichnet und abge-
geben. Sey es nun, daß der diensthabende Gene-
ral-Adjutant seine neuen (halben) Landsleute nur
halb oder vielmehr gar nicht begünstigte, oder daß
er den Fürsten mit dergleichen Vorstellungen nicht
belästigen mochte, er wollte sich ihrer auf einmal
entledigen, und dazu bot ihm ein sinnreicher Pets-
schierstecher im Palais Royal die Hand. Wenige
Tage nach Ueberreichung ihrer Papiere erhielten die
Supplikanten durch die kleine Briefpost ein großes
versiegeltes Packet. Freudig rissen sie die papierne
Hülle von einander — und fanden ohne anderwei-
tige Antwort nichts, als eben die Papiere, welche
sie kurz vorher überreicht hatten. Trostlos fielen
ihre Blicke auf das große zinnoberrothe Siegel des
Umschlags — o weh! — Ein bocksfüßiger Teufel
mit krummen Hörnern und langem Schweife trug,
auf einen Knotenstock sich stützend, mit seinen Kräl-
len eine menschliche Figur auf dem Rücken — die
Umschrift war: Que le diable Vous emporte. —
Dies — ich bedaure Euch, arme Supplikanten! —
war die ganze Antwort. —

Beitrag. Feiner gewählt war das Petschaft
eines von England zurückgekommenen Gasfonischen
Edelmans, welcher ohne alles Verdienst, ohne
die mindesten Kenntnisse, mit Gewalt General oder
Präfect werden wollte. Mit unaufhörlichen Bitt-
schriften bombardirte er alle hohe Civil- und Mili-
tär-Behörden. Aecht Gasfonische Windbeuteleien
waren die Hauptbelege seiner Suppliken. — Sein
Petschaft war eine im Schilde des Wappens stehende
Figur mit verbundenen Augen — die Umschrift:
Lisés et croyés.

Belmont.

Der Geruch.

Der Kaufmann N... zu B..., der mit Ga-
lanterie- und andern Modewaaren, vorzüglich auch

mit Parfümerien handelte und einen sehr elegant
verzierten Laden hatte, war, theils durch falsche
Speculationen, theils durch einen übertriebenen
Aufwand, in solche verwickelte Verhältnisse gera-
then, daß man täglich einer Bankroterklärung
entgegen sah.

In dieser Zeit ging ein Einwohner B...s, mit
einem dortigen Israeliten vor dem Laden vorbei.
Der Geruch der Parfümerien duftete den Vorüber-
gehenden sehr lieblich entgegen, so daß der Erstere
ausrief:

Das riecht ja ganz herrlich!

„Ja, hier wohl,“ versetzte der Jude: „aber
kommen Sie nur hinten in's Comptoir, da
stinkt's.“

R. M—r.

Anekdote.

Einst frug ein Fürst, beim Fürstenmahl,
den Bürgergarde-General:

„Ach apropos, wie steht's mein Lieber:
„ist's Aequinoctium vorüber?“

Mit der Benennung nicht vertraut,
antwortet die verlegne Haut: —

„Durchlauchten, noch ist in der Sache —
„mir nichts gemeldet von der Wache.“

Wm r.

Bemerkungen und Ansichten,

von Friedrich Barth.

Wer ein feierliches Versprechen giebt und dabei
gedenkt, es nicht zu halten, der ist gleich zu ach-
ten einem Todtschläger, denn er tödtet das Ver-
trauen auf Menschenwerth in dem Betrogenen.

Bedauernswerth nenn' ich den Menschen, in
welchem der Anblick des züchtigen Weibes, des blü-
henden Mädchens nur Begierden erweckt.

Woher kommt es, daß jetzt die Menschen so
wenig auf das Eingreifen des Geschicks in's Leben,
oder von der Vorsehung halten? (denn von dieser
geht's Geschick aus.) Wenn nur Jeder nachforschte
in seinem Stückchen Leben, so möchte er wohl Ur-
sache finden, seine Hände zu erheben, sprechend:
Ja, ich erkenne und fürchte dich! — Das muß
aber eine heilige Furcht-seyn!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 11. Oct. Ihre K. K. Hoheiten der Prinz Friedrich mit seiner Gemahlin erschienen nach ihrer Vermählung heut zum ersten Male im Schauspielhause, und wurden mit dem lautesten Jubel der zahlreich anwesenden Menge empfangen. Als dann ward der in No. 249 dieser Blätter mitgetheilte Prolog gesprochen und dargestellt, worauf abermals freundiger Beifall erfolgte. Nun begann die Aufführung des zum ersten Male heut gegebenen Stückes, *Cervantes in Algier*, Schauspiel in 5 Akten, von Kuffner (nicht Küffner, wie der Anschlagzettel besagt), dessen Beurtheilung wir einer wiederholten Vorstellung vorbehalten.

Am 12. Oct. *Der Selbstmörder*, Drama in 1 Akt, von Kokebue, und *Maske für Maske*, Lustspiel in 3 Aufzügen, von Jünger.

Am 13. Oct. *L'Italiana in Algeri*. Komische Oper in 2 Aufzügen, Musik von Joachim Rossini. Da Referent mit einiger Gewissheit voraussetzen kann, daß jeder Musik- und Theaterfreund bereits einige oder mehrere Rossinische Opern kennen wird, und sämtliche Opern dieses Componisten, wenigstens soweit sie Ref. bekannt wurden, in der Hauptsache einander so ziemlich ähnlich sind, so dürften wohl wenige Worte hinreichen, um auch die vorgenannte Oper — eine leibliche Schwester des *Turco in Italia* — hinlänglich zu charakterisiren.

Sangbare, dem Ohre schmeichelnde, oft wirklich süßliche Melodie (gleichviel, ob mit oder ohne Beistimmung der vorzutragenden Worte), ist der Hauptbestandtheil der ganzen Compose, der dann vom Componisten noch so viel Zusatz von Harmonie gegeben worden ist, als ihm nöthig scheinen mochte, um sie mit den beliebigen Glanz-Effecten zur gangbaren Münze auszuprägen. Daß auf diesem Wege mehrere recht artige Stellen und einige wirklich gelungene Sätze, vorzüglich in den komischen Parthieen, entstanden sind, läßt sich durchaus nicht läugnen; aber dem Ganzen ein ergreifendes Interesse beizulegen — dazu kann Ref. sich doch nicht entschließen. Auch schien diese Oper, unter allen übrigen hier gegebenen Rossinischen Werken, am kühnsten vom Publikum aufgenommen zu werden, und die ertheilten Beifallsbezeugungen galten augenscheinlich mehr dem, keine Anstrengung scheuenden, und fast durchgängig sich sehr brav haltenden Sängers-Perfonale und Orchester — mit einem Worte: mehr der Aufführung, als der Composition selbst.

Am ausgezeichnetsten ist die Partie des Sign. Cantu ausgestattet, der aber auch hier eine so ungewöhnliche Fülle von Bravour entfaltete, daß ihm unstreitig die meisten Vorbeern zu Theil wurden. Nächst diesem behauptete der, gewiß mit vollem Rechte so allgemein geschätzte Sign. Benincasa,

sowohl durch Gesang als unerschöpfliche Laune, einen ehrenvollen Platz, und Refer. glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er das beste Theil an der diesmaligen Unterhaltung des Publikums auf Rechnung dieses braven Komikers schreibt. Auch Sign. Sandrini führte ihre Parthie mit aller der, in Spiel und Gesang an ihr gewohnten, Leichtigkeit und Präcision aus; vorzüglich trug sie ihre große Arie im ersten Akte ganz ausgezeichnet auf vor. Sign. S. Cassaroli, so wie Sign. Mietsch und die übrigen mitspielenden Personen, thaten ebenfalls sämmtlich alles, was in ihren Kräften stand; und auch das Orchester bewährte seinen alten Ruhm. Die Aufführung konnte also mit Recht sehr gelungen genannt werden; und dennoch schien es, als könne diese Oper das anwesende Publikum nicht erwärmen.

Correspondenz: Nachrichten.

London, Ende August 1819.

In der englischen Oper ward eine Farce mit dem Titel: die *Wettreise* oder des *Amtmanns* Parie gegeben, die ohne besondere Eigenthümlichkeit doch gefiel, da sie sehr lustige Scenen darbietet. Bald darauf erschien eine Uebersetzung aus dem Französischen, die wir schon lange auf der deutschen Bühne, unter dem Namen: die *Weiber unter sich*, kennen, und in welcher nur Frauenzimmer spielen. Sie machte auch hier das Glück, das sie auf den meisten deutschen Bühnen gemacht hat.

Endlich ward am 19. auch eine neue Oper: der *braune Mann*, gegeben, welches nichts mehr und nichts weniger als eine Nachahmung des grauen Mannes war, doch ist das englische Schauspiel, der *grüne Mann*, das Jones daraus machte, weit besser als diese Oper. Die Musik war brav, vorzüglich im Duett im ersten Acte, das Miß Carew und Kelly köstlich sangen.

In Haymarket Theater war neu: Ich bin angeführt, oder drei für eins, eine Farce, wo ein spanischer Vater eine Duenna für seine Tochter wünscht, und neben der wirklichen noch zwei Bediente als solche verkleidet sich dazu anbieten. Man kann nicht sagen, daß gerade schlechter Wis darin sey, man findet aber auch keinen guten. Auch hier ward dasselbe Sujet, das wir eben erwähnten, die *Weiber unter sich*, nach einer andern Bearbeitung mit Beifall auf die Bühne gebracht. In einem Stücke: *Belford und Rinton*, oder *Einmal und noch einmal*, versuchte man die Probe, wie viel Unanständigkeit das Publikum auf der Bühne vertragen könne. Man trieb es aber doch zu toll, und das elende, schändliche Nachwerk ward feierlich ausgezischt.

Darstellungen der Königl. Sächsl. Hoffchauspieler.

Sonntag, den 24. Oct. Frey. Trauersp. in 5 A. v. Th. Körner.

Montag, den 25. Oct. Lulli und Quinault. Lusp. in 1 A., nach dem Franz., v. Castelli.

Hierauf: Das Loterielloos. Singsp. in 1 A., Musik v. Nicolo Fouard. Mad. Strauß — Wete.

Dienstag, den 26. Oct. Das Leben ein Traum. Schausp. in 4 A., nach d. Span. des Calderon, von Gries.

Donnerstag, den 27. Oct. Raoul, der Blaubart. Oper in 3 Akten. Musik von Gretry.
Mad. Strauß — Marie.